

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

32. Jahrgang (1978)

Heft 3/4

INHALT

Hermann Kohl: Gesteine und Landformen als Marksteine aus der Erdgeschichte des Innviertels	129
Eduard Kriechbaum (†): Bauernhof und Bauernhaus. Landschaftsbilder des Kreises Braunau—Zwei unveröffentlichte Beiträge zur Kunsttopographie des Bezirkes Braunau. Mit einem Vorwort von Aldemar W. M. Schiffkorn	146
Peter Weichhart: Naturraumbewertung und Siedlungsentwicklung. Das räumliche Wachstum ausgewählter Siedlungen des politischen Bezirkes Braunau am Inn im Vergleich mit dem Naturraumpotential ihrer Standorte	171
Wolfgang Kern: Munderfing am Kobernaußerwald. Ein fremdenverkehrsgeographischer Beitrag	209
Harry Slapnicka: Wie nach 114 Jahren die „Innviertler Schulden“ beglichen wurden	216
Hans Rödhamer: Die Pröpste des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstiftes Suben	224
Hans Hollerweger: Die Widerstände gegen die gottesdienstlichen Verordnungen Josephs II. in Schärding im Jahre 1790	249
Manfred Brandl: Anton Link (1773–1833) — Stadtpfarrer von Braunau am Inn	262
Rudolf Walter Litschel: Johann Philipp Palm — Märtyrer, Nationalheld oder Opfer seiner selbst?	273
Helmut Zöpfl: Theater im Innviertel	280
Dietmar Assmann: Das Innviertel als Krippenlandschaft .	295
Eugenie Hanreich: Bemalte Bauernhäuser im Innviertel .	305
Anton Bauer: Der Innviertler Landler	311
Franz Dickinger: Georg Wieninger und seine Vorfahren. Eine Innviertler Familie als Pioniere der Erwachsenenbildung	329
Die Bildungszentren des Innviertels (Katharina Dobler)	336
Alois Beham — Maler „zwischen den Zeiten“ (Aldemar Schiffkorn)	338
Kursdokumentationen: Arbeit in Holz	339
Das „Hohenzoller Muster“ in der Bauernmöbelmalerei. 2. Nachtrag (Cölestin Hohenwarter)	340
Univ.-Prof. Dr. Hans Kinzl — 80 Jahre	341
Prof. Dr. Katharina Dobler — 60 Jahre	342

Bemalte Bauernhäuser im Innviertel

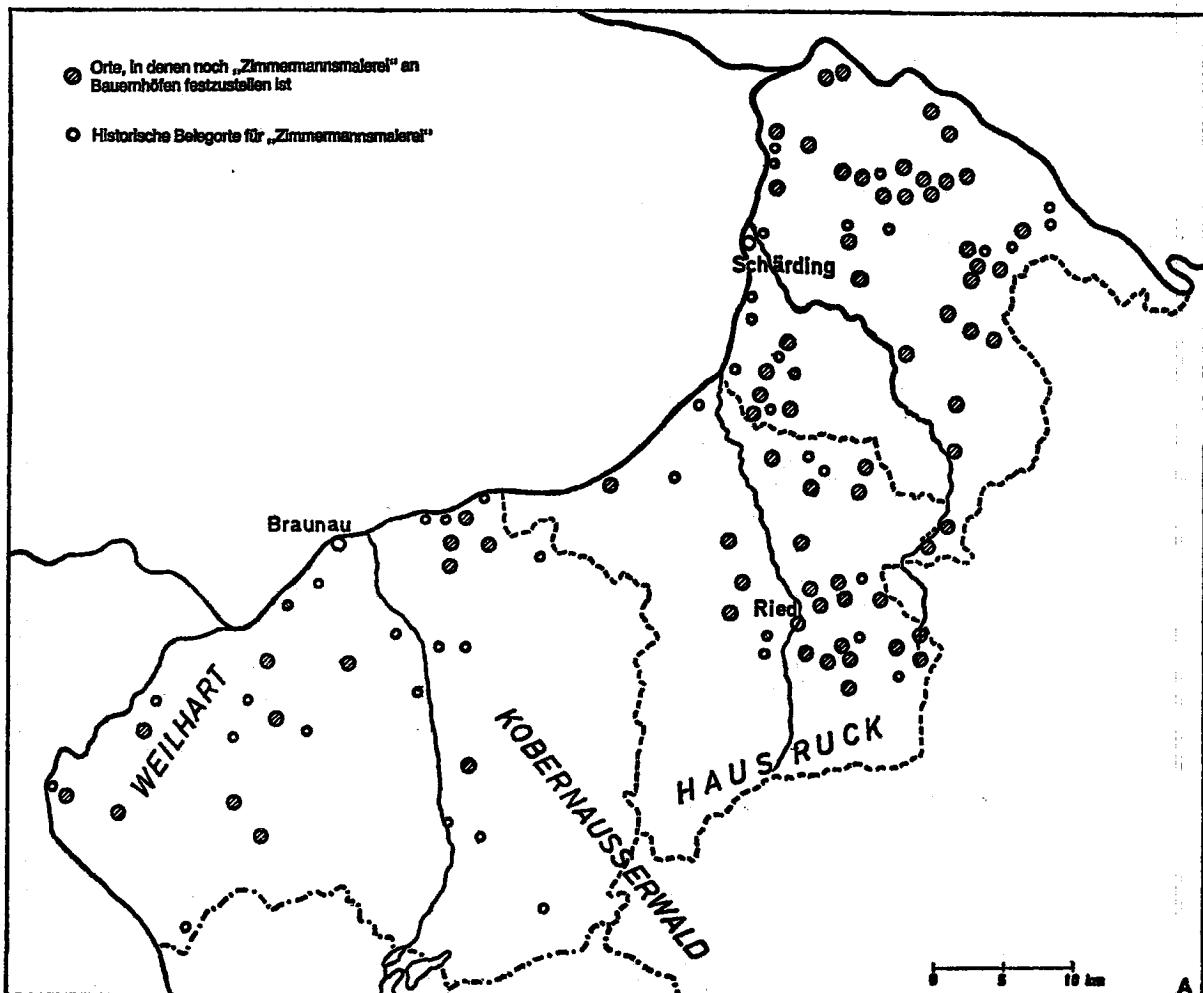
Von Eugenie Hanreich

Mit 6 Abbildungen, 2 Textbildern und 1 Kartenskizze

Die Städte und Märkte des Innviertels leuchten heute in bunten Farben, aber wo findet man noch die bunte „Bauernherrlichkeit“? Es gibt zwar im Innviertel auch heute noch zahlreiche Bauernhäuser, deren Wohnhaus oder Stadel bemalt sind, nur sind diese Malereien vielfach verblaßt und hätten dringend eine Restaurierung notwendig. Wieviel von dieser „Zimmermannsmalerei“ im Innviertel noch vorhanden ist und Zeugnis ablegt von einer großartigen ländlichen Kunst, soll folgende Verbreitungskarte aufzeigen.

Im Oberen Innviertel hat bereits 1884 Hugo v. Preen (1854–1941) begonnen, diesen Bauten Aufmerksamkeit zu schenken. Er war nicht nur

von den malerischen Effekten fasziniert, sondern betrachtete sie als dankbare kunstgewerbliche Objekte. Er zeichnete und malte den Schmuck der Häuser, wann immer er auf seinen Wanderungen und Grabungen einen erblickte. Er, ein Pionier der Innviertler Heimatbewegung, war natürlich auch bestrebt, diese Aquarelle wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So wurde 1913 eine Ausstellung in Simbach, Schärding und Ried gezeigt, die enormen Zulauf hatte, und schon 1910 publizierte er einen Aufsatz „Bauernhausverzierungen im oberen Innviertel“ im Innviertler Heimatkalender. Wenn man auch nicht weiß, welchen Einfluß diese Bestrebungen auf die Erhaltung der Objekte hatte, so weiß



man doch, daß seine Arbeiten anregend auf die Erfassung der bemalten Objekte im Innviertel gewirkt haben. So ließ z. B. Dr. Wilhelm Gärtner (1885–1952), der von 1909–1916 Professor am Rieder Gymnasium war, von seinen Studenten Zeichnungen der gemalten Häuser und Stadeln im Rieder Gebiet anfertigen. Daß es fast zwanzig Jahre später zu einer Ergänzung der Erhebung der bemalten Häuser im unteren Innviertel kam, ist auch Hugo v. Preen zu danken. Ing. Bernhard Ludwig (1866–1939) kaufte die Preenbilder an und gab seinem Mitarbeiter Willi Berk an den Auftrag, eine ebensolche Bestandsaufnahme für das Gebiet zwischen Inn, Donau und dem Bezirk Grieskirchen zu machen. Durch diese Sammlungen besitzen wir Kenntnis auch von Objekten, die längst abgerissen, abgebrannt oder umgebaut sind.

Der Innviertler Bauernhof, ein Vierseithof, besteht aus vier voneinander unabhängigen Gebäuden – Stall und Schupfen liegen im allgemeinen zu beiden Seiten des Wohnhauses, die Scheune wegen der Feuersgefahr gegenüber. Am Wohnhaus wurde die sogenannte „Zimmermannsmalerei“ an den Dachbalken, Staubladen, am Schrot und an Tür- und Fensterumrahmungen angebracht, an Stadeln vor allem an den großen Toren und an den Windladen. Die Motive der Malereien mußten sich den baulichen Gegebenheiten anpassen. Auf den Staubladen, die eine große Fläche darstellten, malte man Blumenranken, Zirkelschlagmuster und oft alle Zimmermannswerkzeuge (siehe Abb. 2).

Die Fenster- und Türumrahmungen gestaltete man farbig durch Blumenranken, Initialen, Jahreszahlen und manchmal auch menschliche Figuren.

Eine besondere Gliederung des Innviertler Wohnhauses war durch den Schrot (Balkon) gegeben. Dieser Schrot war eine bauliche Notwendigkeit, denn das Obergeschoß des Hauses war nur über diesen zugänglich. Durch den Einbau einer Treppe im Inneren des Hauses verlor der Schrot seine Funktion und wurde daher dem Verfall preisgegeben. Einzelne bemalte Balken über der Haustür lassen vermuten, daß hier früher vielleicht einmal ein ebenso hübsches Stück angebracht war wie in Imsee (siehe

Abb. 3). Ein wesentlicher Schmuck am Wohnhaus war auch der „Aufputzram“. Wie auf unserem Beispiel aus Breiningsdorf ersichtlich, konnten diese Balken mit Blumenranken, Jahreszahl, Christusmonogramm, Herz, Sanduhr, Wirbelrad und Mond geschmückt sein (siehe Abb. 4).

Die Stadelmalerei, wie Franz Lipp die Zimmermannsmalerei in Oberösterreich genannt hat, ist eigentlich eine Beschränkung der Malerei auf den Stadel, weil seit dem 18. Jh. die gezimmerten Wohnhäuser und Ställe zugunsten der gemauerten abgenommen haben.

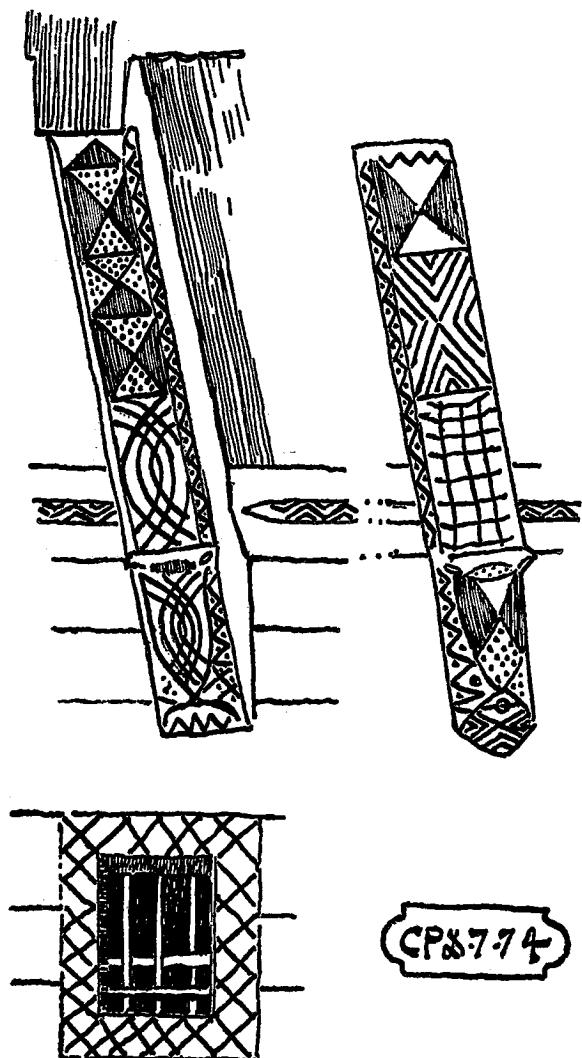
Die Innviertler Scheune ist das größte Bauwerk des Hofes. Sie ist ein rechteckiges Gebäude und erreicht Ausmaße von mehr als 25 m, wobei die Firsthöhe 8 bis 12 m betragen kann. In den letzten fünfzig Jahren beschränken sich die Zimmerleute auf die Ausschmückung der Inschrift über dem Einfahrtstor. Sie bringen dort das Jahr der Erbauung, den Namen der Besitzer und ihren Namen an. Im 18. und 19. Jh. schmückten sie die ganzen Tore mit Christusmonogrammen, Heiligen und Sprüchen. Außerdem malte man auf die Staubladen das Handwerkszeug der Zimmerer, Figuren und Blumen; die Windladen beschriftete man mit moralisierenden oder lustigen Sprüchen. Die Kragbalken wurden als Taubenpaare oder Rösselpaare geschnitten und mit Rötel überhöht.

Das frühest datierte Beispiel einer Bemalung an einem Holzhaus im oberen Innviertel (und wir wollen uns bei der Beschreibung der historischen Entwicklung auf dieses Gebiet beschränken) ist eine Schrottür.

Der Türstock in Form eines Eselsrückens gearbeitet, trägt die Jahreszahl 1632. Die interessante Bemalung sucht Holzeinlegearbeit nachzuahmen. Die zwei Türfelder sind mit „Intarsienbandwerk“ – rot und schwarz – ausgefüllt. Im Zentrum befindet sich jeweils ein Kreis mit einem Achtstern. Umrahmt werden die Füllungen von einer Reihe Lilienornamenten. Ebenfalls aus dem 17. Jh. (datiert 1634) ist die Malerei an einem Häusl. Die Dachträger dieser Einfirstanlage sind mit schwarzen Ranken, roten Blättern und roten Punkten bemalt, das Balkenende ziert immer ein quadratisches Kreuz. Über

inem Fenster ist ein Dreieck aufgemalt, angefüllt mit einem Schachbrettmuster in den Farben Rot, Weiß, wobei in der Mitte der weißen Felder je ein roter Punkt ist. Links und rechts dieses Dreiecks ist je ein Kreuz. Eigenartigerweise hat H. v. Preen bei seiner Erhebung eine andere Türumrahmung vorgefunden, nämlich einfärbig rot, während heute rote Kreise zu finden sind.

Ähnlich wie die Dachträger an diesem Häusl waren jene in Friedburg, die H. v. Preen aufgenommen hat, die aber heute nicht mehr erhalten sind (siehe Textbild 1).



In Neukirchen a. d. E. befand sich bis 1955 einer der interessantesten bemalten Getreidekästen. In der Mitte des Türrahmens der oberen Tennitur gruppieren sich ein springender Hirsch, ein Fuchs und eine Taube um ein Einhorn. Umrahmt wird diese Szene von Blumenvasen, aus denen sich Ranken mit Nelken, Lilien, Tulpen und Weintrauben entwickeln. Auf der unteren Tennitur ist ein ähnliches Rankenornament, nur befindet sich in der Mitte das Monogramm Christi in einem Kreis. Während die untere Tennitur keine bemalte Türfüllung hatte, sind auf der oberen einige Reste der Füllung erkennbar: ein rotblauer Zackenkranz mit Buchstaben. Die Ranken um das Fenster sind direkt auf die Holzwand gemalt. H. v. Preen datiert dieses seltene Objekt um 1710 (siehe Abb. 5).

Eine der schönsten Arbeiten, wahrscheinlich beeinflußt durch die seinerzeitige Residenz der bayrischen Fürsten in Burghausen, war beim Kastenperger am Gansfuß bei Gilgenberg, der leider abgebrannt ist. Diese reiche Bemalung war der Anstoß, daß H. v. Preen die bemalten Häuser systematisch aufzunehmen begann. Während die eine Tür thematisch dem Soldaten gewidmet ist, steht die andere unter dem Zeichen der Heiligen. Auf der dritten steht der Name des Besitzers „Pangratz Eger ie zige Kastenperg“ aufgemalt. Von den Seitenteilen des dritten Türrahmens blieb nur die linke Hälfte erhalten. Darauf ist ein „Türwächter“ mit Säbel und Hellebarde abgebildet. Auf der „Soldatentür“ steht zwischen der geteilten Jahreszahl 1722 der bayrische Löwe, der das bayrische Wappen hält. (Das Motiv des bayrischen Löwen kommt ebenso wie die bayrischen Landesfarben 1870 noch auf Stadeln vor — also mehr als fünfzig Jahre nach der endgültigen Abtretung des Innviertels an Österreich.) Die ornamentale Verbindung zwischen der Jahreszahl und dem Trommler und Pfeifer auf den beiden Seitenteilen des Türrahmens stellen Blumenranken her.

In der Türfüllung verabschiedet sich ein Landsknecht von einer Frau, beide in der Tracht des 17. Jhs. Über ihnen schwebt ein beflügeltes Doppelherz mit Flammen und durchkreuzten Säbeln.

Der Rahmen bei der „Heiligtür“ wird von einem Engelskopf bekrönt. Zwei große Vögel bilden mit Blumen und dem Monogramm F. K. eine schmuckreiche Leiste. Die rechte Seite des Rahmens wird von der Gestalt des hl. Florians ausgefüllt, die linke Seite vom hl. Pantaleon, dessen Hände über dem Haupt zusammengegenagelt sind. Auf der Tür ist der Heilige Pan-kratius mit Schwert abgebildet. Er war nicht nur Patron der Kirche, sondern auch Namenspatron des Besitzers.

Auch die Dachträger des Kastenpergerhofes waren mit Kreuzblumen, Trauben, Tulpen und sonstigen Ranken bunt bemalt.

Nach Preen soll der Erlbrunnhof am Adenberg, der mit 1737 datiert ist und in der Türfüllung das bayrische Wappen trägt, links und rechts Bauer und Bäuerin zeigt, eine Arbeit desselben Zimmermanns sein, der den Kastenperger hergestellt hat.

Der früheste, uns bekannte, datierte und bemalte Stadel im oberen Innviertel war der Bodinger in Ranshofen, dessen bemalte Teile sich im oberösterreichischen Landesmuseum in Linz befinden. Der Torbogen ist als rot, blau und grün gefärbter Zackenkranz gemalt. In den Ecken und auf den Brettern des Dachschutzes sind Ranken mit Tulpen, Weintrauben und Nelken flächenfüllend angebracht. Beim Bodinger war aber nicht nur die Scheune bemalt, sondern auch das Torhaus, das die Verbindung zwischen zwei Gebäuden hergestellt hat: Der riesige Eselsrücken ist mit einem „laufenden Hund“ (rot, schwarz) verziert. Als zusätzlicher Schmuck ist noch die Jahreszahl 1758 und ein Pentagramm angebracht. Über den daneben befindlichen Gehäuten ist eine Verschalung mit vier Blumentöpfen verziert.

In Häuslberg steht heute noch ein gepflegerter Hof, dessen Pfetten mit Blumenvasen in Rot und Blau bemalt sind. Auf der Firstpfette ist ein Herz, ein Hahn, IHS und die Jahreszahl 1790, auf dem Schrotbalken ein Mann dargestellt.

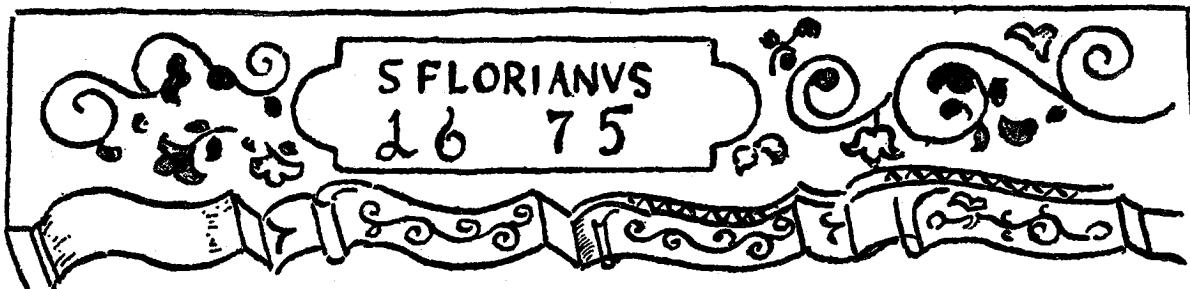
Die Häuser in der Mauerkirchner Umgebung haben zu diesem Zeitpunkt (Ende des 18. Jh.) keine bunten Malereien, sondern nur schwarze. Diese farbliche Beschränkung war besonders typisch für die Gegend bis zum Kobernauferwald (siehe Textbild 2).

Um 1810 bildet sich zwischen Ranshofen und Mining für den Torbogen ein neues Motiv heraus. Statt des Zackenhalbbogens werden jetzt Flammen gezeichnet. Die Einkerbungen am oberen Torrand werden abwechselnd schwarz und rot überhöht (siehe Abb. 6).

1806 verewigt sich in diesem Gebiet zum ersten Mal ein Zimmermann. Zu Flammenkranz, Jahreszahl, Christusmonogramm und dornen-umwundenem Dreinagelherz fügte er in bescheidener Ausführung seinen Namen hinzu. Er (oder sein Auftraggeber) muß das Motiv des Christusmonogramms zusammen mit dem Dreinagelherz bevorzugt haben, denn es ist auch auf der Haustüre angebracht.

Die zweite Haustüre steht unter dem Schutz Mariens als Himmelskönigin, assistiert von den hll. Florian und Sebastian. Zwischen den Blumenarrangements steht „S. Maria bitt für uns“ geschrieben.

Am Beginn des 19. Jahrhunderts festigt sich die Vorliebe, Heilige abzubilden und Spruchbänder anzubringen. Dies sehen wir an einer gemalten Haustüre, die in ihrer Zusammenstellung und Malart den Türen beim Schacherbauer sehr ähnlich sind: Sebastian und Florian umrahmen Maria mit Kind, darunter ein Spruch-



band „Santa Maria vom guthen Rath, helft uns mild recht früh und spat“. Auf der zweiten Türe sind noch der hl. Wolfgang und der heilige Leonhard mit dem Spruch „Sein mir genannt, im Himmel ist unser Vaterland, wer diese gut und recht betracht, hat alles recht und gut gemacht“ zu sehen. Diese Malerei wurde 1951 restauriert. Aber in Unkenntnis der Aufnahmen Hugo von Preens wurden manche Details stark verändert. Die Schwierigkeiten einer Restaurierung werden hier deutlich. Ein Großteil der Bestände ist verwittert und verblaßt, man kann oft nur die Umriss erkennen. Wenn also keine Dokumentation (Zeichnung oder Foto) vorhanden ist, bleibt es der Kenntnis und dem Gefühl eines Restaurators überlassen, eine sachgerechte Restaurierung durchzuführen. Besonders schwierig sind diesbezüglich die szenisch reich bemalten Objekte aus der zweiten Hälfte des 19. Jhs., wie z. B. beim Tor des „Maier unter der Bruck“ (siehe Farbtafel), wo man heute nur mehr erahnen kann, was dargestellt ist:

Der Gekreuzigte (fast lebensgroß) mit Hahn, Schwamm und Spieß. Rundherum die Spruchtafeln:

Es ist vollbracht

Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun

O Mutter Dein Sohn, Sohn deine Mutter

Vater in deine Hände, empfehle ich meinen Geist

Mein Gott warum hast Du mich verlassen

Mich turstet

Heute noch wirst du mit mir im Paradies seyn

Quer über das ganze Tor steht geschrieben:

Drück o Jesu Deine Schmerzen

Tief in alle Christen Herzen

Las uns deine Todespein

Trost in unserm Tode sein.

Am Türrahmen „Gott segne des Landmanns Fleiß“ mit weißen üppigen Akanthusformen.

In Geretsdorf steht einer der spätest bemalten Stadeln des oberen Innviertels. 1870 wurde er von Mathias Lehenbauer und Alois Loidl als Baumeister und Polier errichtet. Hier dominiert nicht mehr das religiöse Element, sondern das

weltliche. Kaiser, Papst und Bauer sind abgebildet und jeder mit einem Spruch ausgewiesen:

Kaiser — Ich durch meine Macht

soviel an mich gebracht

Papst — Ich durch meine Lehr

soviel Leut' bekehr

Bauer — Wenn ich und Gott nichts tät

Ihr beiden nichts zu essen hätt.

Es sei hier festgestellt, daß die Färbelung von Holzbauten nicht nur auf das Innviertel beschränkt ist. Abgesehen vom allgemeinen Phänomen der Bemalung des Hauses, das weltweit verbreitet ist, wäre eine vergleichende Untersuchung mit den angrenzenden Gebieten Rottal (Bayern) und Hausruckviertel wünschenswert.

Wenn heute die seit 1622 nachweisbaren bemalten Holzbauten im Innviertel sich überwiegend auf den Stadel konzentrieren, ist die Ursache in der Zunahme der gemauerten Wohnhäuser im 19. Jh. zu suchen. Selbst in den Dokumenten Hugo v. Preens und Willi Berkans sind Stadelmalerien aus dem 18. Jh. nur selten anzutreffen. Voraussetzung für eine Verzierung des Hauses durch die Zimmerleute bzw. auch durch Maler war selbstverständlich die notwendige finanzielle Grundlage. Bauen war an sich schon teuer, auch wenn bei dem Bau eines neuen Gebäudes das ganze Gesinde und die Nachbarschaft geholfen haben. Lag doch die Leitung in den Händen gelernter Handwerker und Baumeister, die bezahlt werden mußten. In vielen Sprüchen auf den Stadeln wird dies angedeutet:

*Das Bauen ist a grose Lust,
das so viel kost, hab i net gwußt
drum Hl. Dreifaltigkeit*

Schütze mich vor Maurer und vor Zimmerleut.

Aber die Schmuckfreude nur auf die ökonomische Basis zurückführen zu wollen, hieße das Phänomen verkennen. Denn das Vorkommen auch auf kleinen Objekten läßt vermuten, daß die Bemalung des Hauses im Innviertel in einem gewissen Zeitraum zu einer allgemeinen Mode geworden war und zum Prestige des einzelnen beitrug.

Die Stadeln und Wohnhäuser mit Malereien, die in der Gegenwart noch ein letztes vergehendes Bild einer ehemals farbenprächtigen Dorfkultur im Innviertel vermitteln, sind entweder aus einer finanziellen Not heraus nicht dem modernen Umbauwillen erlegen oder durch die persönliche Beziehung der Eigentümer zum Schmuck des Hauses erhalten geblieben.

Die Erhaltung dieser für diese Gegend so typischen Objekte kann nur dort gewährleistet sein, wo die Besitzer eine Restaurierung wünschen. (Dies ist nach meiner Erhebung aber bei den meisten der Fall.) Sie stehen aber vor zwei Problemen:

1. Informationen über die Möglichkeit einer sachgerechten Restaurierung zu bekommen und
2. die für einen Bauernhof nicht leicht aufbringbaren Mittel für eine Restaurierung zu organisieren.

Sollte nicht etwas Geld, das die Innviertler Gemeinden für die Ortsbildpflege verlangen, auch für die bemalten Höfe aufgewendet werden?

LITERATURHINWEISE:

- Max Bauböck, Hugo von Preen und die Anfänge der Innviertler Heimatbewegung. In: Das Innviertel, 1966, S. 6–12.
- Eduard Kriechbaum, Das Bauernhaus in Oberösterreich, Stuttgart 1933.
- Max Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit, Linz 1957.
- Max Kislinger, Alte Bäuerliche Kunst, Linz 1963.
- Franz Lipp, Bemalte Stadel in Österreich. In: Haus und Hof in Österreichs Landschaft, Wien 1973, S. 142.
- Hugo von Preen, Bauernhausverzierungen aus dem oberen Innviertel. In: Innviertler Heimatkalender auf das Jahr 1910, S. 57–59.
- Leopold Schmidt: Volkskunst in Österreich, Wien 1966.
- Ernst Burgstaller, Maskenschnitzereien an oberösterreichischen Bauernhäusern. In: Volk und Heimat (Geraumb-Festschrift), Graz 1949.
- Eduard Heinisch, Stadeltorverzierungen. In: Heimatgau, 10. Jg. (1929), S. 202 f.

Gott segne des Landmanns Leib



Drück o Jesu deine Schmerzen
Dieß in alle Christen Herzen.

Las uns deine Trostespein
Troßt in unserm Trode sein.

Es ist
vollbracht

VP.

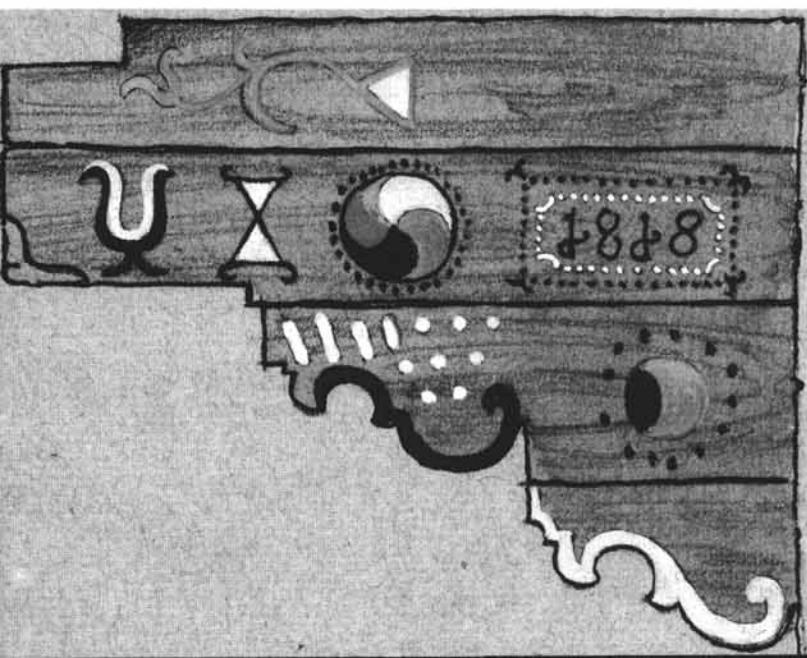
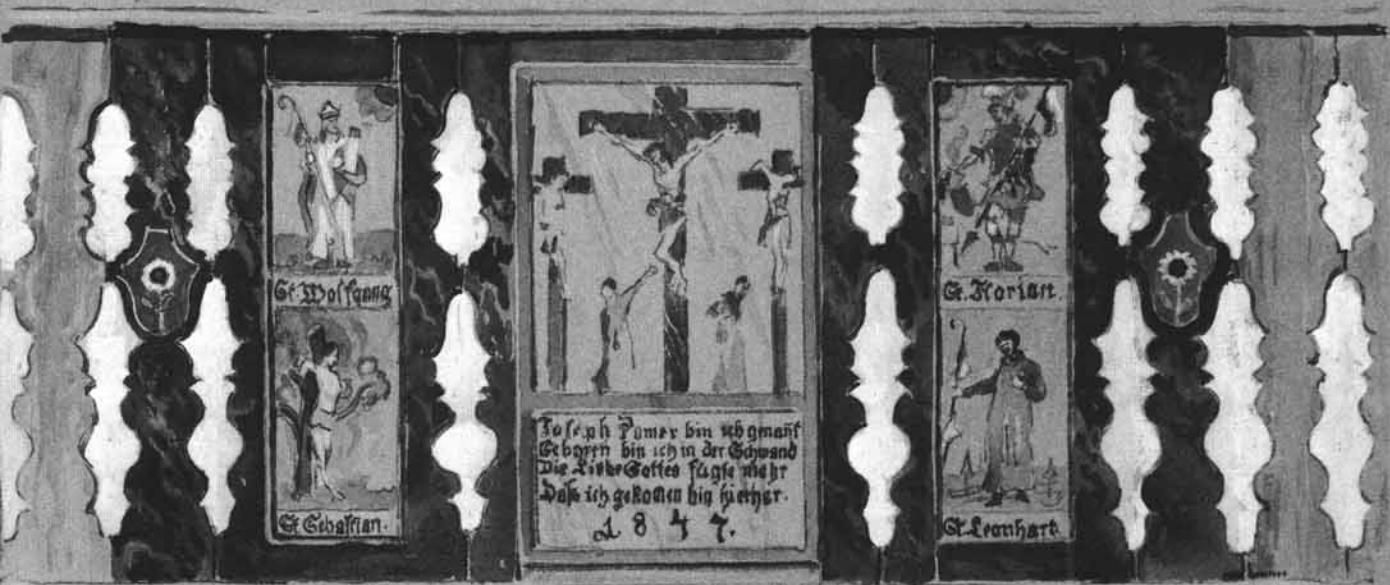
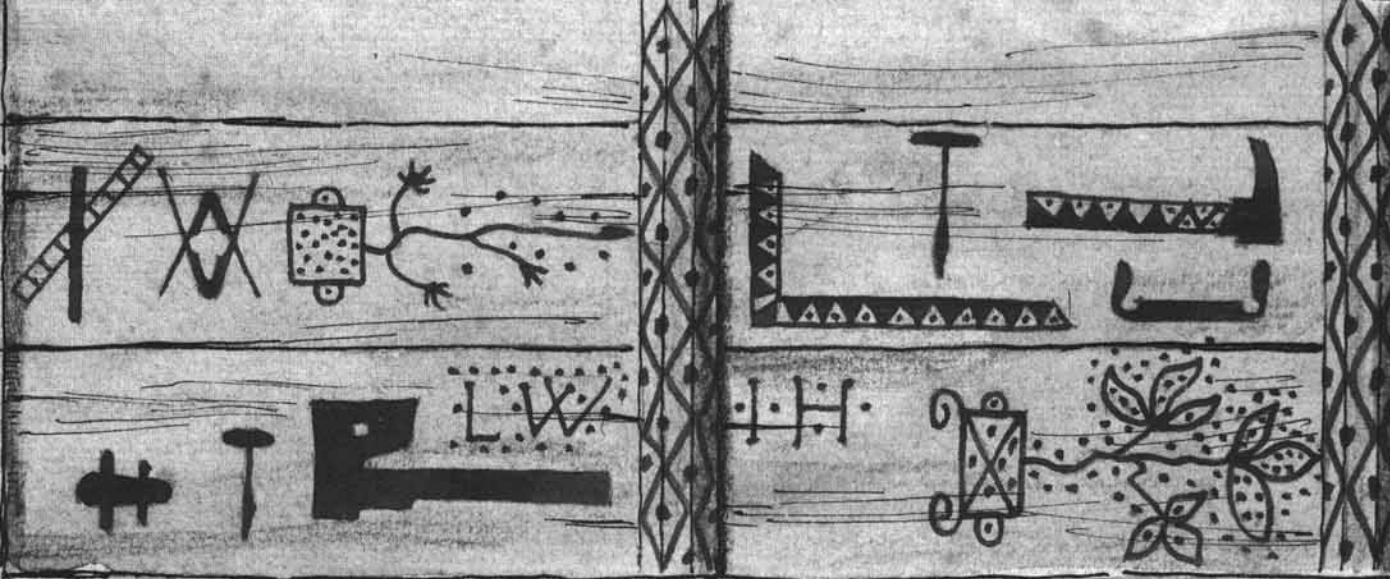


Abb. 1:
Stadeltor beim „Maier unter der Bruck“ in Geretsdorf.

Abb. 2:
Schrot beim „Steffelbauer“ in Schnelldorf bei Suben.

Abb. 3:
Schrot in Imsee bei Ach.

Abb. 4:
Dachbalken beim „Wolfbauer“ in Breiningsdorf bei Lambrechten.

Abb. 5:
Troadkastentüre beim „Vögelhofer“ in Neukirchen a. d. Enkach.

Abb. 6:
Stadeltor beim „Metzger“ in Ranshofen (1806).

Zu: Hanreich, Bemalte
Bauernhäuser

Nach aquarellierte
Tuschzeichnungen von
H. v. Preen und W. Ber-
kan.

